

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 12 (1957)
Heft: 1

Vorwort: Zwischen Saat und Ernte
Autor: Müller, Hans

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zwischen Saat und Ernte

Auf Feldern und Aeckern hat die Arbeit begonnen. Kein rechter Bauer, der mit dem Erwachen der Natur nicht freudig von neuem ans Werk ginge. Und doch! Noch wartet so mancher Flickkorb auf die fleißigen Hände, und die Arbeiten im Wald sind vielerorts noch lange nicht fertig.

Die im Herbst der Erde anvertraute Saat ging schön auf. Nur da und dort sieht man Aecker mit Lücken. Gekeimte Körner erwachten nicht mehr zum Leben. Von neuem wird der Acker bestellt. In diesen Zeiten steigen in uns Bilder ferner Tage auf. Wir sehen uns als Knaben neben dem Vater her über die Aecker schreiten. Dem umgehängten Sack entnimmt er die Saat. Mit sicherem Wurfe vertraut er sie der Erde an. Noch sehen wir ihn nach beendeter Arbeit mit dem Hut in der Hand sinnend am Rande eines Ackers stehen.

«Herrgott, schütz und bewahre du die Saat . . .»

Ein Bild aus längst vergangenen Tagen! Die Technik schuf auch da eine andere Zeit. Ueber die Aecker rollen die Motoren. Die Wissenschaft stellt sich in den Dienst auch des bäuerlichen Menschen und macht bei immer mehreren die stille Zwiesprache mit ihrem Schöpfer am Ackerrande scheinbar überflüssig.

Die Düngerfabriken drücken dem Bauern Tabellen in die Hand, auf denen geschrieben steht, wie er den Erfolg erzwingen kann. Immer giftigere Mittel werden ihm von der Chemie in seinem Kampf gegen die Krankheit und die Schädlinge, die seine Saat bedrohen, zur Verfügung gestellt. Wissenschaft und Technik rauben heute so vielen Menschen die Verbindung zum Leben und zum Schöpfer. Seelenlos wird so auch die Bauernarbeit und der in Geld bemessene Ertrag dann ihr einziger Entgelt. Wer so die Bauernarbeit tut, dem raubt der Vergleich mit dem Ertrag, der anderswo meist viel müheloser herausgewirtschaftet wird, die Arbeitsfreude.

Immer wieder wird aber der bäuerliche Mensch aus dieser materialistischen Welt herausgerissen. Seine Rechnung will nicht mehr aufgehen. Trotz vermehrter Kunstdüngergaben steigen die Erträge nicht mehr. Im Gegenteil! Die Saat wird krank. Bauernarbeit ist auch auf Aeckern und Feldern ein ununterbrochener Kampf mit der Krankheit, dem Schädling geworden. «Etwas kann doch da nicht stimmen ...» So überlegt manch ein denkender Bauer.

Ein außergewöhnlich kalter Februar vernichtete letztes Jahr die keimende Saat. Wie schön stand doch der Weizen! Ein Regensommer zerstörte gar viele Hoffnungen. Nicht nur fehlen heute in vielen Bauernhäusern die Mittel, um den vielen großen und kleinen Verpflichtungen nachzukommen.

Der Bauer litt mit seiner Saat.

Das Leben hat seine eigenen Gesetze. Alle Hilfen der Wissenschaft bleiben eben doch Stückwerk. Ja, ist es nicht auf dem Acker so, wie beim Menschen. Wohl kann die eine Krankheit mit Spritzen niedergehalten werden. Wird nicht dadurch andern zerstörenden Mächten und Kräften Auftrieb und freie Bahn gegeben?

Im Blick auf die vielen Gefahren, die unsere Saat bedrohen, bleibt uns nichts anderes übrig, als unsere Kulturen so zu hegen und zu pflegen, daß sie der Krankheit und dem Schädling wieder immer mehr aus eigener Kraft Meister werden.

Das Wissen um diese Möglichkeiten läßt uns nicht in den Sorgen versinken. Wir beginnen wieder mit ganz andern Kräften zu rechnen. Aus dem Landwirt, für den die Mittel, die ihm Wissenschaft und Technik zur Verfügung stellen, das Letzte bedeuten, wird der gläubige Bauer, der auch den vielen Gefahren gegenüber, die seine Saat bedrohen, Glauben behält. Der bäuerliche Mensch, der seine Felder und Aecker nicht nur solange betreut, als sein Verstand ihm sagt, daß es rentiere. Der in seiner Arbeit auch dann aushält, wenn sie für ihn gar oft schwerste Prüfung bedeutet. Sie ist sein Lebensauftrag, seine Bestimmung. In ihr erlebt er auch reinste Freuden, die so vielen Menschen ihre Arbeit leider nicht mehr schenkt.

Diese innere Einstellung zu Arbeit und Werk macht erst den Bauern aus.

Für ihn aber gilt beim Bestellen seiner Gärten, Felder und Aecker das Wort Martin Luthers: «*Gott sorgt, wir aber sollen arbeiten.*»